

Krise als Chance

Christisn Graf

Eine Krise ist plötzlich da. Wir sind nicht auf sie vorbereitet. Zwar wollen nun mit einem Mal viele um uns herum sie längst vorausgesehen haben. Uns trifft sie überraschend. Oder wir geben uns nur überrascht, weil wir ihre Vorzeichen nicht wahrhaben wollten.

War nun? «Jede Krise bedeutet auch eine Chance», hören wir. Ihr habt gut reden! Sagt Ihr das auch, wenn Ihr selber drinsteckt? Berechtigt, diesen Satz zu sagen, ist eigentlich nur, wer ihn im Blick auf eine eigene Krise sagt, in der eine Chance zu erkennen ihm gelungen ist.

Doch was macht die Krise zur Chance? Sie öffnet mir die Augen. Wofür? Für das, wofür ich bisher keine Augen hatte, obwohl oder gerade weil es das ist, was mein Leben trägt. Dieses Wesentliche, Übersehene und Übersprungene hat meist mit meiner eigenen Mitte, mit der Mitte der Gegenwart zu tun. Die Einsicht ist schmerzlich im Blick auf die Vergangenheit: Musste es erst so weit kommen? Doch sie ist zugleich hoffnungsvoll: Mein Leben hängt nicht an dem, woran ich es lange Zeit hängen wollte. Meine Fähigkeit, Krisen als Chancen wahrzunehmen, kann ich entwickeln. Es gibt sogar ein Fremdwort dafür: Resilienz. Wenn ich das Unabänderliche annehmen kann, werde ich frei, den Spielraum, der mir bleibt, zu erkennen. Und im Masse, wie ich diesen erkenne, kann ich das Unabänderliche besser annehmen. Dies ist ein aufbauender, produktiver Zirkel.

Vielleicht liegt eine Krise unserer Wahrnehmung, die ihrerseits zur Chance werden kann, schon darin, dass wir die Krise für ein aussergewöhnliches, die Norm durchbrechendes Phänomen halten. Wie wäre es, wenn wir ein-

sähen, dass unser Leben permanent krisenhaft ist und dass dieses Krisenhafte mit dem Lebendigen überhaupt zusammenfällt? Bei allem Respekt vor denjenigen, die in eine echte Krise geraten und alles andere eher nötig haben als einen naseweisen Rat von oben, gibt es heute auch manche Lebensläufe, bei denen man sich von aussen weniger sorgt, dass sie irgendwann in eine tiefe Krise geraten, als dass sie niemals in eine Krise geraten werden und gar nicht in eine Krise geraten können. Es gibt auch eine Unfähigkeit zur Krise, eine Unfähigkeit, der Krisenhafte des eigenen Lebens überhaupt wahrzunehmen. Alle Störungen werden dann sogleich positiviert und geglättet. Mir kann nichts passieren: Selbst die ärgste Krise wäre ja nur wieder meine Chance. Wer stets mit dem Wind segelt, kann niemals Gegenwind haben.

Müssen wir erst fähig zur Krise sein, um fähig zu werden, in dieser eine Chance zu sehen?

Selbstverständlich ist jedenfalls gar nichts, am wenigsten das, was sich als solches ausgibt. Alles ist permanent in der Krise, und diese Krise ist nichts anderes als das Schöpferische. Künstler wissen, dass zum Kreativen die Krise gehört – nicht nur als bisweilen im Kauf zu nehmende Störung, sondern als notwendige Bedingung zu einem echten Schaffensprozess. Alles ist permanent in der Krise – solange wir nicht Gewohnheit, Routine, Bequemlichkeit überhandnehmen lassen und dadurch unfähig werden, die schöpferische Krise wahrzunehmen, auf der unser Leben und unsere Lebendigkeit beruht. Aber solche Wahrnehmung sollte nicht ihrerseits wieder zur Selbstverständlichkeit werden.

bz, 04.02.2017